

Zitierhinweis

Volkmann, Thomas: Rezension über: Philipp Schink (ed.), Freiheit. Zeitgenössische Texte zu einer philosophischen Kontroverse, Berlin: Suhrkamp, 2017, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 2019, 1, DOI: 10.15463/rec.1857901315, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2019

Philipp Schink (Hrsg.): Freiheit – Zeitgenössische Texte zu einer philosophischen Kontroverse.

Berlin: Suhrkamp, 2017 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Band 2145), 521 S., ISBN: 978-3-518-29745-2

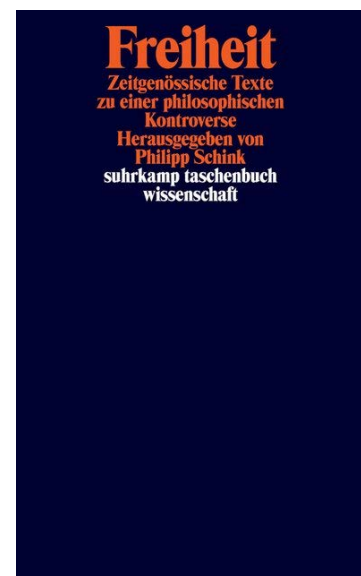
Natürlich freut man sich, wenn Publikationen erscheinen, die das Wort „Freiheit“ schon auf dem Buchcover, zumal im besonderen Layout der „suhrkamp taschenbuch wissenschaft“-Reihe, zentral darstellen. Die tägliche Beschäftigung mit dem Freiheitsbegriff, zumal der Versuch, Freiheit als gesellschaftlichen Zentralbegriff zu befördern, für Zweifler zu erläutern und zu definieren, für Unterstützer zu stärken, macht empfänglich für Unterstützer auf dem Markt der Meinungen.

Und so weckt die Ankündigung, das Buch des Frankfurter Philosophen Philipp Schink beinhalte „zeitgenössische Texte zu einer philosophischen Kontroverse“, Erwartungen und Hoffnungen.

„Wie sieht ein überzeugendes Verständnis der Freiheit von Individuen in Gesellschaft und Politik aus?“, fragt schon der Klappentext. „Welche philosophischen Traditionen helfen bei der Beantwortung dieser Frage?“ Das Buch gliedert sich in eine längere Einführung durch den Autor, auf die eine Reihe von Originaltexten folgen, die ihrerseits unter Kapitelüberschriften und – so steht zu erwarten – gegeneinander gestellt werden. Große Namen sind darunter, auch das baut Spannung und Erwartungshaltung auf.

Ganz ohne Zweifel, so beginnt der Herausgeber seine Einführung, gehöre Freiheit zu den zentralen Werten heutiger Gesellschaften – ein unbestreitbarer Punkt, vielleicht sogar eine Selbstverständlichkeit. Skeptisch macht allerdings schon der zweite Halbsatz: Freiheit bilde eben auch „einen dauernden Bezugspunkt, wenn es darum geht, bestehende Verhältnisse anzufechten oder zu rechtfertigen“ (S. 7). Freiheit habe, kommt dann, „heutzutage nicht uneingeschränkt einen guten Leumund, und der Bezug auf sie ist nicht problemlos“ (ebd.). Spätestens da beginnt man, zumindest als Liberaler, zu zweifeln, in welche Richtung der Text gehen, worin die angekündigte Kontroverse bestehen soll. Schink kommt zur Einschätzung, der von ihm aufgestellte „Befund, dass der Begriff der Freiheit bei der Rechtfertigung wie auch der Kritik des Neoliberalismus oder militärischer Interventionen zentral ist, sollte nachdenklich stimmen.“ (S. 9) Er will „genauer hinschauen“ und „ermitteln, was genau unter der Freiheit, die jeweils verteidigt oder etabliert werden soll, verstanden wird, welche Folgen dieses oder jenes Freiheitsverständnis für eine politische Ordnung und für die Gesellschaft haben wird“ (S. 9 f.). Dazu solle der vorliegende Band beitragen.

Es stellt sich für den Rezensenten als schwierig heraus, in der diesen Prämissen nachfolgenden Einleitung die Linie des Autors zu erkennen, zu finden oder – wenn man sie zu haben



glaubt – zu halten. Wo ist die angekündigte Kontroverse? Für Schink lässt sich feststellen, dass „die zeitgenössische Freiheitsdiskussion ihren Anlass und ihre Motivation ganz wesentlich in dem Bemühen gefunden hat, Herrschaftsverhältnisse zu analysieren, zu rechtfertigen oder zu kritisieren“. Er ist der Meinung, dass „der Begriff der Freiheit wesentlich die Funktion hat, das Verhältnis zwischen Bürger und Staat zu erschließen“ (S. 13), und er kündigt an, sich im Folgenden auf Ansätze zu konzentrieren, „die eine Freiheitskonzeption verfolgen, in der Freiheit nicht als moralischer Begriff angesehen wird“ (S. 14). Denn ein solcher Freiheitsbegriff, weil er „vollständig auf Kriterien der moralischen Rechtfertigung aufruht und von diesen abhängt“ (ebd.), leiste somit nichts Eigenständiges bei der Diskussion des Verhältnisses zwischen Individuen und Staat.

Was soll eine des moralischen Impetus entkleidete Freiheitskonzeption darstellen? Eine andere Quelle erklärt den Ansatz des Autors besser, als es die vorliegende Einleitung bewerkstelligt: In dieser, betitelt „Grundrisse der Freiheit“, schreibt Schink: „Dieses Buch vertritt eine einfache These: Freiheit ist eine Eigenschaft der Beziehungen, die zwischen Akteuren bestehen. Frei zu sein, bedeutet, nicht der Macht anderer Akteure unterworfen zu sein. Mit der These wende ich mich gegen die weit verbreitete Annahme, Freiheit sei im Ausgang etwa der Idee der Selbstbestimmung, oder -verwirklichung zu verstehen. Auch hat Freiheit nichts mit der Umsetzung eigener Wünsche zu tun. Freiheit ist weder als Angelegenheit der effektiv zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten zu betrachten noch als Typ von Wahl- oder Entscheidungsfreiheit. Freiheit ist auch kein Begriff, mit dem die eigene Macht oder Maßgeblichkeit zum Ausdruck gebracht wird. Im Gegenteil. Der Begriff richtet sich stattdessen auf einen Zustand der Beziehung zu anderen, in dem diese nicht maßgeblich sind und man nicht ihrer Kontrolle unterliegt. Freiheit bezeichnet eine Weise, im Verhältnis zu anderen zu stehen“ (Schink: Grundrisse der Freiheit, S. 11).

Nicht nur als zu behandelnde Fallfrage für dieses Buch, möglicherweise auch zur Verklärung der Auswahl an aufgeführten Beiträgen, ist also Freiheit für den Herausgeber eine strikt interpersonal zu verstehende Frage, die sich lediglich mit Herrschaftsbeziehungen und Machtverhältnissen beschäftigt. Schink sieht seine Kernkonzeption darin, dass sie „eine Verbindung zwischen der Beschaffenheit der interpersonalen Beziehungen und Freiheit herstellt“ (S. 67), so dass sie „erlaubt [...], den freiheitlichen Charakter sozio-politischer Verhältnisse anhand einer Analyse der bestehenden Machtverhältnisse zu erfassen“ (S. 68). Freiheit wird bei ihm „als ein herrschaftsanalytischer Begriff rekonstruiert“ (ebd.).

Die der Einleitung nachfolgenden Texte sind natürlich lesenswert, die Namen der Verfasserinnen und Verfasser – von Hannah Arendt und Isaiah Berlin über Friedrich August von Hayek bis zu Charles Taylor, Quentin Skinner, Rainer Forst oder Philip Pettit sprechen für sich. Und doch fühlt sich der Rezensent allein gelassen im Versuch, herauszufinden, warum gerade diese Texte aufgeführt und unter Kapitelüberschriften gegeneinander gestellt werden. Gerade die Gegenüberstellung, vor allem das Weiterdrehen der Begriffe der negativen und positiven Freiheit ist lohnenswerte intellektuelle Arbeit, die die engen Grenzen herrschaftstheoretischer Philosophie schnell hinter sich lassen könnte und sollte.

Berlin

Thomas Volkmann



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

